Marit Besthorn, Jan Gerwinski, Stephan Habscheid

3 Methodik I: Erhebung, Aufbereitung, Archivierung, Datenschutz, gesprächslinguistische Auswertung und praxeologische Theoriebildung

3.1 Einleitung

Den Ausgangspunkt der Projektentwicklung bildete die Frage, ob und wie in Pausengesprächen im Theater die ästhetischen Erfahrungen während der Aufführung in der sprachlichen Interaktion aufgegriffen werden und welche kommunikativen Zwecke damit verbunden sind. Den (mangels Daten anfangs noch stark von der Theorielektüre her inspirierten) Hintergrund bildete die Annahme, wonach die tradierten Besonderheiten der einzelnen Künste in den spezifischen materialen Dispositiven begründet liegen, in denen sie die Wahrnehmungsroutinen und eingespielten kommunikativen Gewohnheiten des Publikums ästhetisch verhandeln und/oder in Frage stellen (Baecker 2013, 17): „Denn“, so die systemtheoretische Diktion, „das Theater, in etwas schwächerer Form auch das Kino, ist der Ort schlechthin, an dem die Kommunikation der Gesellschaft sich der Kommunikation der Gesellschaft präsentiert“ (Baecker 2013, 28). Durch ästhetische Störungen kommunikativer Erfahrungsroutinen, so eine darauf aufbauende Hypothese, kann das Publikum dazu angeregt werden, alltägliche Wahrnehmungsgewohnheiten und Sinnstrukturen diskursiv zu reflektieren. Vor diesem Hintergrund zielte das Forschungsprojekt darauf ab, die durch das Theater angeregten Gesprächspraktiken während der Pause empirisch zu rekonstruieren.

Um solchen Fragen nachgehen zu können, wurde ein passendes methodisches Design benötigt, das überhaupt die Erhebung von für die Forschungsfragen relevanten Daten erlaubt. Vor diesem Hintergrund ging dem Projekt 2011/2012 eine Pilotstudie voraus. Orte der Aufnahmen waren, in Abstimmung mit den dort Verantwortlichen, das „Theater am Halleschen Ufer“ (HAU 2), heute „HAU Hebbel am Ufer“, in Berlin und das „Apollo-Theater“ in Siegen. Durch die Pilotstudie sollten die in Eckpunkten konzipierte Methodik auf ihre praktische Durchführbarkeit sowie die im Vorfeld entwickelten Forschungsfragen daraufhin überprüft werden, ob sie auf der Basis der zu gewinnenden Daten ertragreich zu bearbeiten sein würden. Beides konnte grundsätzlich bestätigt werden. Auf der Grundlage der Erfahrungen mit der Pilotstudie wurden aber auch methodische und theoretische Anpassungen des Forschungsdesigns vorgenommen, u.a. im

Blick auf die Akquise der Proband(inn)en, deren technische Einweisung, die Erhebung von Metadaten und die (gestaffelten) Einverständniserklärungen zur Verwendung der Daten. Auch kamen erst in der Beschäftigung mit den Daten diverse Gesprächsphänomene ins Blickfeld, die sich nicht vorab von einer theoretischen Basis her ableiten, sondern nur empirisch entdecken lassen. Zu welchen Gegenstandsbereichen diese Dynamik im Lauf des Projekts schließlich führte, ist der thematischen Struktur dieses Bandes zu entnehmen (vgl. auch Kapitel 1, i.d.B.).

Die Methodik, die im Verlauf des Projekts weiter detailliert wurde, wird in diesem Kapitel dargestellt. In der Annahme, dass in ähnlichen Projekten ähnliche Probleme zu lösen, forschungspraktische Beiträge aber vergleichsweise selten sind, gehen wir auch auf ganz praktische Aspekte und technische Details detaillierter ein. Dabei sind auch Verfahrensweisen, die von erfahrenen Forscherinnen und Forschern routiniert beherrscht, aber nur selten schriftlich kodifiziert werden und daher nur mit Mühe weitergegeben werden können, im Zweifelsfall explizit dargestellt. Da das Problem einer (selbst-)kritischen Reflexion der gewonnenen Daten im Hinblick auf das sog. „Beobachterparadoxon“, also mögliche Einflüsse der Erhebungs- und Aufnahmesituation auf die dokumentierte Interaktion, unseres Erachtens einer ausführlicheren und grundlegenden Diskussion bedarf, ist diesem Punkt ein separates Kapitel (vgl. Kapitel 4, i.d.B.) gewidmet. Im vorliegenden Kapitel wird zunächst die Vorgehensweise bei der Datenerhebung dargestellt (vgl. Abschnitt 3.2). Im Anschluss daran mussten die Daten für die Analysen aufbereitet und – unter Berücksichtigung des Datenschutzes – nachhaltig archiviert und erschlossen werden (vgl. Abschnitt 3.3). So konnte schließlich eine Datenauswertung gewährleistet werden, die ihrerseits an den einschlägigen methodischen Prinzipien orientiert war, notwendig aber auch eine explizierte sprach- und sozialtheoretische Positionierung vor dem Hintergrund der Debatten um eine linguistische Praxeologie erforderte (vgl. Abschnitt 3.4). Was mit den Daten im Anschluss an die finanzierte Projektlaufzeit geschah (und noch geschehen soll), wird in Abschnitt 3.5 knapp aufgezeigt.

3.2 Datenerhebung

Der Erhebung der Pausen-/Foyergespräche gingen die Eingrenzung des Datenerhebungszeitraums, die Auswahl der Theater und Produktionen und die Akquise der Proband(inn)en voraus (vgl. im Einzelnen Kapitel 2; es folgt hier ein knapper Überblick).

3.2.1 Theater, Aufführungen, Datenumfang

Im Interesse „einer reichhaltigen Datenbasis, die die angestrebte breite Phänomenologie der Formen der Anschlusskommunikation zu erschließen erlaubt“ (Stellungnahme des DFG-Fachkollegiums), wurden im Rahmen unserer finanziellen Möglichkeiten zwei dem soziokulturellen Kontext und Programmspektrum nach unterschiedliche Theater, das Schauspiel Köln (K) und das Apollo-Theater in Siegen (SI), ausgewählt. Um hinsichtlich der Aufführungen ein möglichst variantenreiches Spektrum abzudecken und ausschließlich Aufführungen mit einer Pause resp. einem im Anschluss an die Aufführung stattfindenden Publikumsgespräch (bis zu dem es vorausgehend eine Pause gab)¹ zu berücksichtigen, fanden mit den Intendant(inn)en und Mitarbeiter(inne)n der Theater im Vorfeld Informationsgespräche statt. Auf dieser Basis wurden geeignete Aufführungen ausgewählt, für die dann im Anschluss Besucher(innen) gesucht und gewonnen wurden. Zu den nachfolgenden Theateraufführungen wurden Pausengespräche erhoben.

Köln (April bis Oktober 2014):

- „Brain and Beauty“ (6 Gespräche in 2er- und 3er-Gruppen; insgesamt 13 Sprecher(innen) und ca. 1 Stunde und 43 Minuten Gesamtumfang an Gesprächen);
- „Der Streik“ (1 Gespräch in einer 2er-Gruppe; ca. 20 Minuten Gesprächsumfang);
- „Der Kaufmann von Venedig“ (8 Gespräche in 2er-, 3er- und 4er-Gruppen sowie in einer teilweisen Gruppenvermischung mit 7 Besucher(inne)n; insgesamt 21 Sprecher(inne)n und ca. 2 Stunden und 40 Minuten Gesamtumfang an Gesprächen);
- „Habe die Ehre“ (2 Gespräche in einer 2er- und einer 3er-Gruppe sowie einer teilweisen Vermischung der beiden Gruppen; ca. 34 Minuten Gesamtumfang an Gesprächen);
- „Die Lücke“ (6 Gespräche in 2er- und 3er-Gruppen; insgesamt 14 Sprecher(innen) und ca. 1 Stunde und 8 Minuten Gesamtumfang an Gesprächen);

¹ Ein entscheidender Unterschied der beiden Erhebungszeitpunkte ist u.a., dass im Falle einer regulären Pause noch nicht die ganze Aufführung abschließend diskutiert werden kann und so z.B. Bewertungen noch als vorläufig markiert werden können. In der Pilotstudie gab es z.B. den Turn: „also ich muss mich da noch EINKucken ich bin no_NICH so begElstert bis jetzt“ (Siegen-12-01-07-Gr.2-Pause-Bühnenbild: 09:42).

- „Der gute Mensch von Sezuan“ (4 Gespräche in 2er-, 3er- und 4er-Gruppen; insgesamt 13 Sprecher(innen) und ca. 1 Stunde und 43 Minuten Gesamtumfang an Gesprächen).

Siegen (Oktober 2014 bis März 2015):

- „Verrücktes Blut“ (2 Gespräche in einer 2er- und einer 4er-Gruppe sowie teilweise weiteren Personen bei beiden Gruppen; insgesamt 6 Hauptsprecher(innen) und 27,5 Minuten Gesamtumfang an Gesprächen);
- „Hamlet“ (3 Gespräche in 2er- und 3er-Gruppen sowie teilweise weiteren Personen bei allen Gruppen; insgesamt 7 Hauptsprecher(innen) und ca. 50 Minuten Gesamtumfang an Gesprächen);
- „Let's spend the night together“ (Silvester-Musical mit Hits der Rolling Stones) (1 Gespräch in einer 2er-Gruppe mit teilweise einer weiteren Person; insgesamt 2 Hauptsprecher(innen) und ca. 13 Minuten Gesprächsumfang);
- „Alle sieben Wellen“ (2 Gespräche in 3er-Gruppen; ca. 38 Minuten Gesamtumfang an Gesprächen);
- „Ziemlich beste Freunde“ (2 Gespräche in einer 2er- und einer 4er-Gruppe; ca. 38 Minuten Gesamtumfang an Gesprächen);
- „The Merchant of Venice“ (3 Gespräche in 2er- und 4er-Gruppen; insgesamt 8 Sprecher(innen) und ca. 49 Minuten Gesamtumfang an Gesprächen);
- „Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand“ (3 Gespräche in 2er- und 3er-Gruppen; insgesamt 8 Sprecher(innen) und ca. 50 Minuten Gesamtumfang an Gesprächen).

Damit wurden insgesamt 43 Gespräche in 2 Theatern im Gesamtumfang von ca. 12,5 Stunden mit insgesamt 111 Proband(inn)en erhoben, und zwar zu 6 Theaterinszenierungen in Köln (27 Gespräche mit ca. 8 Stunden Gesamtumfang und durchschnittlich etwa 18 Minuten Gesprächsdauer) und zu 7 Theaterinszenierungen in Siegen (16 Gespräche mit ca. 4,5 Stunden Gesamtumfang und durchschnittlich etwa 16,5 Minuten Gesprächsdauer). Pro Abend wurden Gespräche von maximal 3 Gruppen mit (ursprünglich) je 2 bis 4² Personen aufgezeichnet. Davon wurden 37 Gespräche vollständig – mindestens als Minimaltranskripte nach GAT2 (vgl. Selting et al. 2009) – transkribiert. 23 der Transkripte konnten als detailreichere Basistranskripte nach GAT2 aufbereitet werden.

² Teilweise vermischten sich die Gruppen oder man traf auf weitere Bekannte, so dass es ungeplant zeitweise zu größeren Gruppen kam. Zu Gesprächsbeteiligten ohne Einverständniserklärung s.u. unter „Technikeinsatz“.

3.2.2 Auswahl der Proband(inn)en

Da sich eine Kaltakquise – das spontane Ansprechen von Besucher(inne)n unmittelbar vor der Theateraufführung – im Rahmen der Pilotstudie als schwierig und v.a. unwägbare Herausforderung stellte, wurden die persönlichen Netzwerke von Projektmitarbeiter(inne)n und Kolleg(inn)en genutzt (vergleichbar mit dem Vorgehen im DFG-Projekt „Über Fernsehen sprechen“, vgl. Holly & Püschel 1993). Das heißt, dass Projektmitarbeiter(innen) und Kolleg(innen) in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen und anderen sozialen Umfeldern erfragt haben, wer regelmäßig (mit anderen) ins Theater geht und wer davon ggf. Interesse hätte, im Rahmen eines sprachwissenschaftlichen Forschungsprojektes seine Pausengespräche aufzuzeichnen und uns für Auswertungen zur Verfügung zu stellen. Dabei wurde auch das sog. ‚Schneeballsystem‘ genutzt, das heißt auch Bekannte von Bekannten wurden gefragt und akquiriert (vgl. Kapitel 2, i.d.B.).

3.2.3 Unterweisung der Proband(inn)en

Am Abend der jeweiligen Aufführung erfolgte durch die Projektmitarbeiter(innen) die Einweisung der Proband(inn)en in die Nutzung der Aufnahmetechnik, da diese sich selbst aufzeichneten. Hierdurch konnte die Beeinflussung der Gespräche durch die Forscher(innen) deutlich verringert werden (vgl. Abschnitt 3.4). In den Vorgesprächen wurden auch die Formulare zu Einverständniserklärungen, Sprecherinformationen und Metadaten³ erläutert und ausgefüllt.

Um die Einweisungen in Ruhe vornehmen zu können, wurde mit den Proband(inn)en im Regelfall ca. 45 Minuten vor Vorstellungsbeginn ein Treffen vor dem Theater oder in unmittelbarer Nähe des Theaters (z.B. in der Gastronomie) vereinbart. Dort wurden die Teilnehmer(innen) mit Audioaufzeichnungsgeräten und einigermaßen unauffälligen, kleinen Lavaliermikrofonen ausgestattet und angewiesen, die Geräte während des Pausen- resp. des Abschlussapplauses ein- und am Ende der Pause (erst, wenn sie wieder Platz genommen hatten) wieder auszuschalten. Die Lavaliermikrofone sollten in der Nähe des Schulterbeins resp. der Brust angebracht werden, um eine qualitativ hochwertige Sprachaufzeichnung zu gewährleisten. Anschließend wurden die Proband(inn)en in die Bedienung der Technik eingewiesen und über den anschließenden Umgang mit den Daten aufgeklärt. Die Teilnehmenden unterschrieben daraufhin eine abgestufte

³ Die Blankobögen befinden sich im Anhang des Kapitels.

Einverständniserklärung, mit der sie sich entweder nur mit einer Veröffentlichung anonymisierter Gesprächsausschnitte in Schriftform einverstanden erklärten oder zusätzlich mit einer Veröffentlichung anonymisierter Gesprächsausschnitte in Schriftform (Transkripte) und einer namentlich anonymisierten Verwendung kurzer Audio- und Transkript-Ausschnitte in Vorträgen. Zusätzlich konnten sich die Teilnehmer(innen) noch mit einer Veröffentlichung anonymisierter Gespräche als Audiodatum und in Schriftform (Transkripte) für wissenschaftliche Forschung und Lehre im Rahmen des „Forschungs- und Lehrkorpus gesprochenes Deutsch“ (FOLK)⁴ einverstanden erklären. Im Rahmen dieses Korpus, das am „Institut für Deutsche Sprache“ (IDS) in Mannheim aufgebaut wird, werden vielfältige Gespräche als Video- und Audiodaten sowie in Form von Transkripten via das übergeordnete Archiv für Gesprochenes Deutsch (AGD)⁵ in Form einer Datenbank verfügbar gemacht. Die Proband(inn)en wurden im Verlauf der Einweisung auch über ihr jederzeit wahrnehmbares Recht zum Widerruf der Einverständniserklärungen aufgeklärt. Abschließend wurde ein Treffpunkt vereinbart, an dem sich die Teilnehmenden und die Forschenden nach der Aufführung resp. dem Publikumsgespräch treffen sollten, um die Aufzeichnungsgeräte wieder zurückzugeben und anschließend ggf. weitere Fragen zu klären.

3.2.4 Feldbeobachtungen und weitere Erhebungen von Hintergrundinformationen

Zusätzlich zur Gesprächsdatenerhebung erfolgte eine den Forschungsfragen angemessene ergänzende Ethnografie in einem weiteren Sinne⁶, um bei den nachfolgenden Datenaufbereitungen und -auswertungen Verständnis- und Erkenntnislücken schließen zu können.⁷ Diese durch die Projektmitarbeiter(innen)

⁴ Vgl. <http://agd.ids-mannheim.de/folk.shtml>.

⁵ Vgl. http://dgd.ids-mannheim.de:8080/dgd/pragdb.dgd_extern.welcome.

⁶ Vgl. dazu Deppermann (2000; 2013). Da sich Ethnografie nach Amann & Hirschauer (1997, 21) durch „anhaltende Kopräsenz von Beobachter und Geschehen“ auszeichnet, kann man unsere Feldbeobachtungen als Ethnografie in einem weiteren Sinne bezeichnen. Wir beabsichtigen damit nicht der von Ayaß (2016, 340) beklagten Aufweichung des Ethnografiebegriffs Vorschub zu leisten, halten aber ‚ethnografisch erhobene Daten‘ für die angemessene Umschreibung für die Art der Erhebung von Hintergrundinformationen in unserem Projekt und lehnen uns damit an einen weiteren Ethnografie-Begriff an, wie ihn auch Deppermann (2000; 2013) vertritt.

⁷ So wurden z.B. in den Gruppendiskussionen und Einzelanalysen immer wieder grundlegende Sprecherinformationen etc. im Rahmen von Interpretationen und Auswertungen herangezogen

erhobenen Hintergrundinformationen im Rahmen der Orts- und Aufführungsbesuche inkl. Gesprächen mit den Proband(inn)en sowie der Fragenbogenauswertungen reicherten dann im Rahmen der Datenaufbereitung als Metadaten die Gesprächsdaten und Transkriptionen an. Zu den rahmenden Hintergrundinformationen zählen u.a. Informationen zu den Sprecher(inne)n, zum Aufnahmeort und zur Aufnahmezeit sowie zum gesamten Aufnahmesetting, zum jeweiligen Theaterstück und zu technischen Aspekten bzgl. der Aufnahmen.⁸

Zu den soziodemografischen Daten, die von den Sprecher(inne)n erhoben wurden, zählen Angaben zum Alter, zum Geschlecht, zum höchsten Bildungsabschluss, zur Berufsausbildung, zum aktuell ausgeübten Beruf, zur sozialen Zugehörigkeit (wenn sich jemand explizit eine solche zuschrieb und sie damit als vermeintlichen Teil seiner Identität präsentiert), zur Beziehung zu den anderen Gruppenmitgliedern und zur durchschnittlichen Anzahl von Theaterbesuchen pro Jahr.

Die höchsten Bildungsabschlüsse der Sprecher(innen) weisen dabei folgende Bandbreite auf (unter den Studienabschlüssen und Ausbildungen sowie unter den aktuell ausgeübten Berufen und Erwerbstätigkeiten gibt es zusätzlich noch einmal eine sehr hohe Bandbreite an unterschiedlichsten Fächern und Disziplinen⁹):

- Mittlere Reife (Realschulabschluss);
- Ausbildung;
- Fachabitur und Abitur;
- Bachelor;
- Magister/Master/Diplom;
- Promotion und Habilitation.

Unter den (sozialen) Beziehungen der Gruppenmitglieder untereinander findet sich folgende Bandbreite im Korpus:

- einander vor dem Abend Unbekannte;
- Nachbar(inne)n und Mitbewohner(innen), aktuelle und ehemalige;
- Kommiliton(inn)en;
- Kolleg(inn)en, seit kurzer Zeit bis langjährig;

(z.B. zum Alter, zur sozialen Position der Teilnehmer(innen) untereinander, zur Theaterbesuchsfrequenz etc.).

8 Vgl. zu einer Auflistung von Metadaten im Rahmen gesprächslinguistischer Korpora auch Schwitalla 2010 und Schütte 2013.

9 Aus Gründen des Datenschutzes werden an dieser Stelle weder die konkreten aktuell ausgeübten Berufe und Fachdisziplinen noch die selbst zugeschriebenen sozialen Zugehörigkeiten (z.B. zu Parteien, Vereinen, Religionen und anderen Gruppierungen) aufgegriffen.

- Bekannte, seit kurzer und längerer Zeit bis zu langjährigen Freund(inn)en;
- in einer gemeinsamen Beziehung, seit kurzer Zeit bis seit vielen Jahren verheiratet;
- Eltern – Tochter/Sohn;
- allgemein verwandt;
- Schwiegereltern – Schwiegertochter/-sohn (sowie in spe);
- Schwager/Schwägerin.

Insgesamt waren 80 weibliche und 31 männliche Teilnehmer(innen)¹⁰ beteiligt, deren jährliche Theaterbesuche (laut Selbstauskunft) von 1 bis 20 pro Jahr variieren.

Bezüglich des Aufnahmeortes und der -zeit wurden Angaben zu den etwaigen Wechseln der Aufenthaltsorte sowie zu den räumlichen und sozialen Gesprächsbedingungen und zu den Tagen sowie Uhrzeiten erhoben und vermerkt. Die Gespräche fanden frühestens um ca. 17:30 Uhr und spätestens gegen 22:30 Uhr statt. Entweder wurden sie im Foyer des Theaters, in der Nähe der Bar oder außerhalb des Theaters geführt. Die Nähe zu anderen Theaterbesucher(inne)n variierte dabei von sehr nahe bis weitgehend räumlich isoliert. In der Regel befanden sich aber weitere Besucher(innen) zumindest in prinzipieller Hörweite.

Hinsichtlich des allgemeinen Settings und der Theaterstücke wurden zusätzlich umfangreiche Informationen zum Spielort (Geschichte, institutionelle und räumliche Situierung, Spielstätten inkl. allgemeiner Innenarchitektur, Ensemble), zu ergänzenden Aufnahmebedingungen und zu den Stücken, ggf. zu Text- oder anderen Grundlagen¹¹, zu Mitwirkenden und zum Bühnenbild sowie zu anderen Besonderheiten der Inszenierung erhoben und protokolliert.¹²

10 Von männlichen und weiblichen Geschlecht-Selbstzuweisungen abweichende Zuordnungen gab es unter den Teilnehmenden nicht.

11 So beruhen manche der Aufführungen auf einer Roman- oder Filmvorlage (vgl. Kapitel 2, i.d.B.).

12 Aufgrund des Datenumfangs können die Informationen an dieser Stelle nicht weiter expliziert werden. Die Daten sind aber zugänglich über die Projekt-Webseite: http://www.uni-siegen.de/phil/lissie/theater_im_gespraech.

3.2.5 Technikeinsatz

Bezüglich der technischen Aspekte wurden u.a. genaue Angaben zu den verwendeten Aufnahmegegeräten und Mikrofonen¹³, Aufnahmestörungen und -besonderheiten sowie Angaben zur Aufnahmevollständigkeit und -qualität vermerkt. Zu den Aufnahmestörungen und -besonderheiten gehörten u.a. Unterbrechungen, Lautstärke- oder Aufnahmefehler, Gesprächsbeteiligte ohne Einverständniserklärung¹⁴ und abweichende Gruppenausrüstungen mit Technik.

3.3 Datenaufbereitung, -archivierung und Datenschutz

Der erste Schritt der Datenaufbereitung bestand in der kurzfristigen Datensicherung und systematischen Benennung der Daten. Anschließend wurden alle Daten strukturiert archiviert und den Projektmitarbeiter(inne)n zugänglich gemacht. Dazu musste ein möglichst sicheres (versus: Störungsanfälligkeit und Fehler, pro: Redundanz und Ortsunabhängigkeit) System der langfristigen Datensicherung implementiert werden. Im Anschluss erfolgte die systematische Inventarisierung und Transkription ausgewählter Gesprächsdaten mit einem für die jeweiligen Forschungsfragen angemessenen Detaillierungsgrad (Minimal- oder Basistranskript). All diese Einzelschritte wurden unter Berücksichtigung der aktuellen in der deutschsprachigen Gesprächslinguistik konsensuell vereinbarten Datenschutzrichtlinien durchgeführt (vgl. Teil 1 der Datenschutzrichtlinien der DFG 2015).

3.3.1 Datensicherung und -archivierung

Im Rahmen der Datensicherung wurden die ersten ‚Rohdaten‘¹⁵ direkt nach der jeweiligen Aufnahme zunächst auf einem passwortgeschützten Rechner und ei-

13 Um keine öffentliche Werbung zu machen, wird an dieser Stelle darauf verzichtet, nähere Angaben zu den Gerätenamen und -herstellern anzugeben. Bei Interesse geben wir darüber aber auf Nachfrage Auskunft.

14 Gesprächspassagen mit Personen, die keine Einverständniserklärungen unterzeichnet haben, wurden vollständig aus den Auswertungen herausgenommen und in den Audioaufnahmen verrauscht.

15 Dass es sich bei den hier als ‚Rohdaten‘ bezeichneten Daten selbst bereits um produzierte Daten handelt, stellt unseres Erachtens kein begriffliches Problem dar. Mit dem Präfix *Roh-* wird

ner mit (dem OpenSource-Programm) TrueCrypt verschlüsselten Festplatte gespeichert, bevor sie auf ein geschütztes, vom „Zentrum für Informations- und Medientechnologie“ (ZIMT) im internen Netz der Universität Siegen bereitgestellten Netzlaufwerk gespeichert und vom Rechner sicher (mit dem Open-Source-Programm Eraser¹⁶) entfernt werden konnten. Allen Projektmitarbeiter(inne)n wurde ein Zugang zum Netzlaufwerk bereitgestellt, der via VPN-Client auch außerhalb des universitätsinternen Netzes nutzbar war. In regelmäßigen (und je Festplatte zeitlich versetzten) Abständen wurden vom Netzlaufwerk vollständige Abbilder des Netzlaufwerks auf drei verschlüsselten Festplatten erstellt, die an unterschiedlichen Orten aufbewahrt wurden. Als Hauptvorteil des gemeinsamen Netzlaufwerks stellte sich die intuitive Nutzbarkeit heraus. Um die größte Gefahr im Umgang mit dem System zu vermeiden, und zwar, dass Daten einfach von allen Zugriffsberechtigten (versehentlich) gelöscht werden können, wurde ein unterschiedlich zyklischer Datensicherungsprozess auf den Festplatten vereinbart, wobei jede einzelne dieser Datensicherungen noch einmal kritisch geprüft wurde. Zusätzlich wurde im späteren Verlauf des Forschungsprojekts noch auf jeder der externen Festplatten eine weitere Abbildung des Netzlaufwerks vorgenommen, die anschließend nicht mehr aktualisiert/synchronisiert wurde.

Um eine für alle Mitarbeiter(innen) praktikable Zugänglichkeit zu den Daten des Forschungsprojekts zu gewährleisten, musste nach dem Erheben und der kurzfristigen Sicherung der Daten zunächst eine möglichst übersichtliche, intersubjektiv nachvollziehbare, systematische und uneindeutige Ordnerstruktur entwickelt werden.¹⁷ Dafür boten sich eine geringe Anzahl von Unterverzeichnissen pro Ordner sowie eindeutige, vereinheitlichte und transparente Bezeichnungen und Strukturen der Unterordner an, die den Nutzer(inne)n konkrete und einfach nachvollziehbare Hinweise zu der Art von Daten und Informationen in den jeweiligen (Unter-)Ordern geben. Gleichzeitig war aber auch zu beachten, dass die Ordnerstruktur nicht zu ‚tief‘ wurde, damit sich die Nutzer(innen) nicht bei jedem Zugriff durch sehr viele Ebenen klicken müssen, wodurch das Arbeiten mit

lediglich darauf hingewiesen, dass es sich um die seitens der Proband(inn)en produzierten Daten handelt, die kopiert, aber zunächst nicht weiter bearbeitet wurden (z.B. mittels Anonymisierungen oder Datenformat-Umwandlungen).

16 Vgl. <http://sourceforge.net/projects/eraser>.

17 Dies ist der Lösung via Netzlaufwerk geschuldet. Andere Repositorien bieten (auch) andere als ordnerbasierte Strukturierungslösungen an. Siehe dazu die Hinweise zur Implementierung von Islandora, einer alternativen Archivierungs- und Datenbereitstellungsbasis, gegen Ende des Forschungsprojekts (vgl. auch den Ausblick in diesem Kapitel).

den Projektdaten erschwert worden wäre. Diese beiden Anforderungen sind gegenläufig und mussten gegeneinander abgewogen und ausbalanciert werden.¹⁸

Für den Ordner „Daten zur Hauptstudie“ fiel z.B. die Entscheidung, zunächst nach ‚Spielorten‘, dann nach ‚Terminen‘, dann nach ‚Gruppen‘ und dann nach ‚Art der Daten‘ (Transkripte und Audiodateien, Sprecherinformationen und sprecherunabhängige Metadaten) zu differenzieren. Um gleichwohl eine umfassende Gesamtübersicht zu ermöglichen, wurde zusätzlich eine (Excel-basierte) Datenbank erstellt, bei der Audioaufnahmen-bezogen alle ethnografisch erhobenen Rahmen-Informationen zugeordnet und digitale Links zu allen zugehörigen Dateien hinterlegt wurden.

3.3.2 Datenbenennung und -typen

Um sich auch in den Ordnern unterschiedlichster Ebenen schnell zurecht zu finden und die Dateien schnell zuordnen zu können, empfahl sich zudem eine möglichst einheitliche, intersubjektiv nachvollziehbare und eindeutige Benennung der Dateien. Parallel zur Ordnerstruktur wurden so z.B. alle Dateien nach Ort, Datum, Titelstichwort, Gruppe und ggf. Personenpseudonym benannt (z.B. „Köln_JJ-MM-TT¹⁹_BrainAndBeauty_Gr.1_Helena.MP3“), bei zusätzlichen Dokumenten wurde darüber hinaus je ein Hinweis auf die Funktion mit angegeben (z.B. „Sprecherinformation_Köln_JJ-MM-TT_BrainAndBeauty_Gr.1_Helena“).

Insgesamt kamen im Verlauf des Projektes eine ganze Reihe unterschiedlichster Daten und Dateien zusammen, die ihrerseits im Rahmen der Datenaufbereitung wieder weitere nach sich zogen. Deshalb folgt an dieser Stelle ein Kurzüberblick über alle produzierten Daten.²⁰

18 Die Datenstrukturierung war nicht nach einem einmaligen Vorschlag abgeschlossen, sondern wurde gerade in der Anfangsphase nach Erfahrungsberichten der einzelnen Nutzer(innen) immer wieder an die Bedürfnisse angepasst.

19 „JJ“, „MM“ und „TT“ stehen für je zwei-ziffrige Jahres- Monats- und Tagesangaben.

20 Auf die problematische Differenzierung hinsichtlich des Erstellungsgrades von Daten wird in diesem Kapitel nicht eingegangen und damit eine kritische Auseinandersetzung mit dem umstrittenen Datenbegriff ausgeblendet (vgl. Latour 1999; Hausendorf & Kesselheim 2008; Kalthoff 2010; Burdick et al. 2012; Hockey 2004 und <http://www.medialekontrolle.de/ausgaben/3-12014-datenkritik>, vgl. zur Einführung Gießmann & Burkhardt 2014). Alle Daten des Forschungsprojekts sind unseres Erachtens als produzierte Daten zu betrachten – unabhängig davon, ob sie mit Audioaufzeichnungsgeräten erhoben oder mittels Transkriptions- oder Textverarbeitungsprogrammen oder Audibearbeitungsprogrammen erstellt wurden.

Die erhobenen Audiodaten liegen uns als WAV- und mp3-Dateien vor. Zudem wurden zu den Gesprächen, bei denen nicht eine der Audiodateien zur Auswertung aller Gesprächspassagen ausreichte, für die entsprechenden Gespräche synchronisierte Containerdateien mit dem (Open-Source-)Programm Audacity²¹ erstellt und daraus wiederum mp3- und WAV-Dateien erzeugt. Da ein Teil der Gespräche vom IDS im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung²² in Form von Minimaltranskripten verschriftlicht wurden, liegen uns als Transkript-Dateien neben den selbst erstellten EXMARaLDA-Dateien (exb) teilweise auch FOLKER-Dateien (flk) vor. Ein Großteil dieser Minimaltranskripte sowie ein großer Teil der Gespräche ohne Einwilligung aller Beteiligten zur öffentlich zugänglichen Bereitstellung der Daten über das IDS wurde dann von studentischen Hilfskräften²³ im Forschungsprojekt mit EXMARaLDA in Form von etwas detailreicheren Basistranskripten verschriftlicht. Anschließend wurden alle Transkripte von Projektmitarbeiter(inne)n kontrolliert und ggf. korrigiert und Zweifelsfälle sowie Transkriptionsprobleme in den regelmäßigen Projekttreffen besprochen. Für Publikationen und Vorträge wurden die Transkripte anschließend zusätzlich in Word-basierte rtf- oder txt-Dateien konvertiert (vgl. zu den Transkripten auch weiter unten).

Alle ethnografisch erhobenen Hintergrundinformationen liegen verschriftlicht als eingescannte pdf-Dateien und nachträglich ausgefüllte Word-Dateien (doc) vor oder wurden direkt in Word erstellt und zudem – wie oben angegeben – in eine Excel-basierte Datenbank (xls) überführt. Auch alle erstellten Bedienungsanleitungen, Leitfäden, Vordrucke, Arbeitspläne, Besprechungsprotokolle, nicht im klassischen Sinne ethnografisch erhobenen Hintergrundinformationen (z.B. Theaterstückbeschreibungen von den Webseiten der Theater, Spielpläne, Theaterbesprechungen etc.) u.v.m. befinden sich systematisch zugeordnet und benannt auf dem allen zugänglichen Netzlaufwerk (v.a. in Form von pdf-, Word- und Excel-Dateien), um die Projektmitarbeiter(innen) bei der Arbeit zu unterstützen.

²¹ Vgl. <http://sourceforge.net/projects/audacity>.

²² Wir danken Arnulf Deppermann, Thomas Schmidt und Jenny Winterscheid vom IDS für die kollegiale Zusammenarbeit und für viele hilfreiche Hinweise zur Datenerhebung und Transkription.

²³ Wir danken an der Stelle unseren akribischen und zuverlässigen Transkribentinnen Katharina Adams, Alina Podolski, Yalem Parlak, Anne Seibel und Sarah-Christin Peter.

3.3.3 Transkription und Transkriptvariabilität

Da die Transkription selbst und v.a. die Arbeit mit den Transkripten im Rahmen der Datenauswertung einen bedeutenden Anteil an einem empirisch ausgerichtetem gesprächslinguistischen Forschungsprojekt hat, folgt an dieser Stelle eine Präzisierung, Detaillierung und Problematisierung resp. kritische Reflexion des oben nur kurz skizzierten allgemeinen Transkriptionsprozesses.

Für eine umfassende, detaillierte und an der sprachlichen Oberfläche orientierte (Sprach-)Analyse mussten neben den flüchtigen (wenn auch wiederholt abspielbaren) Audioaufnahmen unseren Fragestellungen angemessene Gesprächsinventare²⁴ und Schriftformen, also Transkripte, der Gespräche erzeugt werden. Diese bildeten dann als sog. „Tertiärdaten“ zusammen mit den Audiodateien als „Sekundärdaten“²⁵ (Sager 2001, 1028 f.) eine geeignete Grundlage für unsere gesprächsanalytischen Verfahren. Lorenza Mondada hebt zum Verhältnis von Transkripten und Aufnahmen die Bedeutung von Transkripten folgendermaßen hervor:

Transcripts facilitate access to the recordings and highlight detailed features for the analysis; reciprocally, recordings give to transcripts their evidence and substance, they allow and warrant an enriched and contextual interpretation of tiny conventional notations (Mondada 2007a, 811).

Um sprachliche und parasprachliche Phänomene als relevante Indikatoren im Rahmen unserer Forschungsfragen im Detail untersuchen zu können, mussten diese Details zugänglich gemacht werden. Dafür bieten Transkripte insbesondere in Verknüpfung mit Audiodateien einen idealen Zugang. Denn es handelt sich bei einer Transkription

nicht nur um das bloße Aufschreiben von dem, was gesagt wird, wie zum Beispiel bei einem Interview für eine Zeitung, sondern auch darum, wie es gesagt wird. Also um das systematische Herausarbeiten von Erscheinungen der Mündlichkeit (Mroczynski 2014, 52).

²⁴ „Ein Gesprächsinventar besteht [nach Deppermann] aus zwei Teilen: einem Deckblatt des jeweiligen Gesprächs und dem Inventar des Gesprächsablaufs. Das Deckblatt ist die Identitätskarte der Gesprächsaufnahme [...]: Es informiert über die wichtigsten Rahmendaten der Gesprächsaufnahme und über ihren Bearbeitungsstand“ (Deppermann 2008, 32). Im Inventar des Gesprächsablaufs wird die (vornehmlich inhaltsbezogene) Gesprächsstruktur dargestellt.

²⁵ „Primärdaten“ sind dieser Klassifizierung folgend die originären Gespräche vor Ort (vgl. Sager 2001, 1028).

Auch wenn mit Transkripten der Anspruch verfolgt wird, die Gespräche möglichst neutral auf andere mediale Weise zugänglich zu machen, stellt sich aber die Frage, wie interpretationsarm die Transkripte überhaupt sein können. Bailey, Tillery & Andres sprechen deshalb von sog. „Transcriber Effects“ und bezeichnen damit die Effekte, die Transkribent(inn)en auf Daten haben können (Bailey, Tillery & Andres 2005, 3). Eine unveränderte Übertragung ist schon deshalb unmöglich, da das Transkribieren „in einem linguistischen Sinn einen Transfer von Mündlichkeit in Schriftlichkeit zu Zwecken empirischer Sprachanalyse dar[stellt]“ (Redder 2002, 115), der grundsätzlich nicht ‚sinnneutral‘ vollzogen werden kann. Daraus ergibt sich folgendes grundlegendes Dilemma (Redder 2002, 120, ohne Hervorh.):

Das Produkt des Transkribierens, das Transkript, dient der Situations-Entbindung und Überlieferung im Wissenschaftsprozess und trägt daher Züge eines Textes. Dies gilt insbesondere in der wissenschaftlichen Kommunikation darüber. Der Gegenstand des Transkribierens, also der fixierte Diskurs selbst, soll jedoch zugleich in seinen originalen, situations-gebundenen Mündlichkeitsmerkmalen so vollständig wie möglich durchsichtig bleiben. Präsentationsform und Inhalt treten auseinander und sind in eben diesem Auseandertreten auf qualitativ höherer Stufe in eine ganzheitlich rezipierbare Einheit zu bringen.

Selbst deutungsarme Transkripte sind somit immer ein erster Deutungsschritt, auf dessen Basis jedoch weitere Analyseschritte vereinfacht werden, da durch die mediale Transformation erst Details sichtbar werden, die selbst geübte Hörer(innen) ohne Transkript nur schwer analysieren beziehungsweise deuten könnten. Insofern ist unseres Erachtens auch Transkription im engeren Sinne²⁶ „als eine basale Strategie der Prozessierung kultureller Semantik“ zu verstehen (Jäger 2012, 307), die im Rahmen des Zugänglichmachens und der Aneignung der uns umgebenden Welt zwingend notwendig ist (Stöckl 2011, 46; in Anlehnung an Jäger 2002). Stöckl (2011, 46 f.; in Anlehnung an Jäger 2002, 35) fasst die Begründung für intermediale Transkriptionen folgendermaßen zusammen:

26 Jägers Transkriptionskonzept/-theorie bezieht sich nicht (nur) auf linguistische Transkriptionen für gesprächsanalytische Zwecke, sondern auf alle kommunikativen intra- und intermedialen Bearbeitungen und Bezugnahmen, womit „die Hervorbringung, die Fort- und Umschreibung sowie die Überschreibung, Arkanisierung oder Löschung von Bedeutung organisiert wird“ (Jäger 2012, 306; bezugnehmend auf Jäger 2002 und 2008; vgl. Kapitel 6, i.d.B.). Somit liegen transkriptive Verfahren ganz allgemein „der Bedeutungsgenerierung in der kulturellen Semantik wesentlich“ zugrunde (Jäger 2012, 306). Damit weist Jäger mit dem Konzept der Transkriptivität auch auf einen „natürlichen Zustand der inhärenten quasi unvermeidbaren und zwingenden Multimodalität“ (Stöckl 2011, 46) in der Kommunikation hin.

Der Grund für diese transkribierend semantisierende Tätigkeit liegt offensichtlich in der Beschränktheit einer einzelnen semiotischen Ressource. Sinn lässt sich unserer Umwelt und unseren sozialen Praktiken offenbar nur dann geben, wenn in einer Zeichenmodalität kodierte Inhalte in einer anderen kommentiert, expliziert und paraphrasiert werden.

Auch für intersubjektiv nachvollziehbare Analysen werden prinzipiell les- und vergleichbare Transkripte im engeren Sinne benötigt. Dafür und zur Minimierung von Transcriber Effects haben sich seit den 70er Jahren – angestoßen durch Jefferson (u.a. 1972; vgl. auch Kowal & O’Connel 2000) – im Rahmen von Standardisierungen verschiedene Transkriptionskonventionen entwickelt (z.B. HIAT²⁷, GAT/GAT2²⁸, CHAT²⁹ und DIDA³⁰)³¹. Die Mitarbeiter(innen) in unserem Projekt haben minimal modifizierte Minimal- oder Basistranskripte nach GAT2 angefertigt.³² Außerdem haben im Rahmen weiterer Konventionalisierungen und Fehlerbeseitigungen alle Transkripte mehrere Korrekturschleifen bei unterschiedlichen Projektmitarbeiter(inne)n durchlaufen. Sowohl in Einzel- als auch Gruppenanalysen wurde dann stets auf die Transkripte und die Audiodateien zurückgegriffen, um Interpretationen an die sprachliche Oberfläche rückzubinden.

Als Transkriptionssoftware wurde im Projekt – wie oben bereits angeführt – EXMARaLDA von unseren Projektmitarbeiter(inne)n für Basistranskripte und FOLKER von den Mitarbeiter(inne)n des IDS für Minimaltranskripte verwendet. FOLKER ist – neben weiteren kleineren Vorteilen – etwas benutzerfreundlicher designt und dadurch für Transkribent(inn)en etwas leichter zu erlernen. Dennoch fiel im Projekt die Entscheidung für EXMARaLDA als Transkriptionssoftware, weil einige seiner Funktionen die Projektarbeit deutlich erleichtern. Beispielsweise können in EXMARaLDA Metadaten und Sprecherdaten direkt

27 Vgl. Rehbein et al. 2004 und Ehlich & Rehbein 1976.

28 Vgl. Selting et al. 1998 und 2009.

29 Vgl. Dittmar 2009.

30 Vgl. <http://agd.ids-mannheim.de/download/dida-trl.pdf>.

31 Eine Kurzdarstellung vieler gängiger Transkriptionssysteme findet sich bei Dittmar 2009.

32 Die Mitarbeiter(innen) des IDS haben sog. Minimaltranskripte nach GAT2 angefertigt. Dabei handelt es sich um gegenüber den von uns angefertigten Basistranskripten um vereinfachte, um einige Informationen reduzierte Transkripte, die aber als Basis für Basistranskripte dienen können, weil das GAT-Transkriptionssystem nach dem sog. „Zwiebelprinzip“ (Selting et al. 2009, 356) aufgebaut ist. So kann ein Transkript stets von anfangs eher grob/rudimentär bis sehr fein und detailliert ausgebaut/erweitert werden, ohne dass die reduziertere Variante aus Sicht des feineren Transkripts falsch wäre. Da grundlegende Ausführungen zu Transkriptionssystemen im Allgemeinen oder zur Wahl von GAT2 als Transkriptionssystem den Rahmen dieses Methodenkapitels sprengen würden, soll an dieser Stelle nur auf ausgewählte grundlegende Literatur zum Thema verwiesen werden: Kowal & O’Connel 2000, Selting et al. 2009, Deppermann 2008 und Dittmar 2009.

eingegeben werden. Die einzelnen Spuren können unterschiedlich formatiert, Bearbeitungsschritte zurückgenommen, Leerzeichen und Fehler bzgl. des verwendeten GAT2-Transkriptionssystems angezeigt und Transkripte als Word-kompatible Texte ausgegeben werden. Beide Transkriptionsprogramme bieten einen für die analytische Arbeit unersetzlichen Vorteil.³³ So können Aufnahmen und Transkripte in einer Datei verknüpft werden, so dass einzelne Intonationsphrasen oder Ausschnitte im Transkript angeklickt werden und das dazugehörige Segment der Aufnahme abgespielt werden kann und vice versa. Das Transkript wird durch die Aufnahme auch während der Analyse überprüfbar und die Aufnahme gewinnt durch das Transkript an Verständlichkeit und Interpretierbarkeit (vgl. Mondada 2007a, 811).

3.3.4 Datenschutz

Quer zu allen Fragen der Daten-Prozessierung liegen Fragen zum Datenschutz. Der Datenschutz spielt bereits im Rahmen der methodischen Entwicklung eines Forschungsprojekts eine wesentliche Rolle und muss auch über die Förderungsdauer von Forschungsprojekten hinaus berücksichtigt werden.

Der Schutz personenbezogener Daten ist aus ethischer Perspektive wichtig und auch aufgrund gesetzlicher Vorschriften unumgänglich (vgl. u.a. Bortz & Döring 2003; Fraas, Meier & Pentzold 2012, 188). Die datenschutzrechtlichen Bestimmungen „sind im europäischen Recht (Richtlinie 95/45/EG und Richtlinie 2002/58/EG) sowie in nationalen (Bundesdatenschutzgesetz, BDSG) und Landesgesetzen (Landesdatenschutzgesetze, z.B. Hamburgisches DSG) zu finden“ (DFG 2015a, 4) und dienen dem Zweck, „den Einzelnen davor zu schützen, dass er durch Behörden und sonstige Stellen bei der Verarbeitung personenbezogener Daten in seinem Recht auf informationelle Selbstbestimmung beeinträchtigt wird“ (DFG 2015a, 5). „Für mündliche Korpora fallen darunter das Erheben, Speichern, Verarbeiten und Veröffentlichen der betreffenden Daten [... wobei] für das Verarbeiten personenbezogener Daten das Einverständnis des Betroffenen eingeholt werden muss (Richtlinie 95/46EG Art. 8 Abs. 1)“ (DFG 2015a, 5).

Daraus ergibt sich zum einen, dass vor der Datenerhebung Einwilligungserklärungen der Proband(inn)en in schriftlicher Form eingeholt werden müssen (vgl. oben). Zum anderen müssen die Forscher(innen) ihrerseits in Form von Datenschutzerklärungen deutlich machen, wie die Daten genutzt und geschützt

³³ Beide Programme werden im Übrigen – wie auch das Transkriptionssystem GAT/GAT2 – von der DFG empfohlen (DFG 2015, 8).

werden, damit die Proband(inn)en eine informierte Entscheidung treffen können (vgl. DFG 2015a, 5). Die DFG fordert, dass dem Einwilligenden mindestens die folgenden Daten mitzuteilen sind:

- Name des Forschungsprojektes
- Kontaktinformationen einer für das Projekt verantwortlichen Person
- Ziele des Forschungsprojekts
- Angaben darüber, warum und auf welche Weise personenbezogene Daten erhoben, verarbeitet, genutzt und für wie lange sie gespeichert werden. Dabei ist ggf. auf die je nach Datentyp (Audio-, Videoaufnahmen, Transkripte, etc.) unterschiedlichen Verarbeitungs- und Nutzungsweisen einzugehen (DFG 2015a, 6).

Diesen Anforderungen wurde mit unseren Aufklärungs- und Einweisungsgesprächen sowie den Einverständniserklärungen nachgekommen (vgl. Abschnitt 3.4). Darüber hinaus haben alle Proband(inn)en ihre Aufnahmegeräte selbst bedient und damit auch technisch jederzeit die Möglichkeit, die Aufnahmen zu begrenzen. So hatten sie die Möglichkeit, die Aufnahme zwischendurch z.B. für Toilettenbesuche während der Theaterpause zu pausieren oder im Falle von unvorhersehbaren psychischen Belastungen auch gänzlich abzubrechen.

Der geforderten Anonymisierung wurde bereits von der Datenarchivierung an durch Pseudonymisieren nachgekommen. Pseudonymisieren ist im Bundesdatenschutzgesetz definiert als „das Ersetzen des Namens und anderer Identifikationsmerkmale durch ein Kennzeichen zu dem Zweck, die Bestimmung des Betroffenen auszuschließen oder wesentlich zu erschweren“ (§ 3 Abs. 6 BDSG). Das beinhaltet, dass Namen der Teilnehmer(innen), Orte, auf die sie sich beziehen, Berufe der Teilnehmer(innen) etc. entsprechend der von Deppermann (2008, 31 f.) empfohlenen Faustregeln so maskiert werden, dass Rückschlüsse auf die Identität der teilnehmenden Person nicht mehr möglich sind, aber andere Aspekte, die für die Untersuchung von Bedeutung sein könnten, nicht verloren gehen:

- Um die prosodischen, insbesondere die rhythmischen Eigenschaften von Beiträgen zu erhalten, sollte die Maskierung ebenso viele Silben wie das chiffrierte Wort haben.
- Merkmale wie ethnische oder regionale Zugehörigkeit (z.B. türkische Namen), Kosenamen, Abkürzungen, „telling names“ sollten in die Ersetzung übernommen werden.
- Soziologisch relevante Merkmale wie z.B. Prestige, Status und Bildungsstand, die mit Berufen verbunden sind, sollten in der Maskierung bewahrt bleiben.

Der erste Teil dieser Maskierung wurde im Rahmen der Datenarchivierung schon durch die Benennung der Dateien vorgenommen. Die Klarnamen resp. Namenszuordnungen wurden auf einer händisch geführten Liste festgehalten, um even-

tuellen nachträglichen Widerrufen nachkommen zu können.³⁴ Die dort eingeführten Pseudonyme wurden anschließend auch in den Transkripten verwendet, und die Stellen in den Audiodateien, in denen Namen im weiteren Sinne genannt wurden, die Rückschlüsse auf die Identität beteiligter oder besprochener Personen zugelassen hätten, wurden maskiert (verrauscht).³⁵ Bereits in den frühesten Daten- und Projektsitzungen wurden demgemäß ausschließlich anonymisierte Daten verwendet, sodass die Anonymität der Teilnehmer nicht nur in späteren Publikationen, sondern bereits während der Forschungsarbeit gewährleistet war.

Nichtsdestotrotz bleibt eine vollständige Anonymisierung von Audiodaten grundsätzlich problematisch. Selbst wenn die Transkripte pseudonymisiert und die Tonaufnahmen an Stellen mit Namen, Orten etc. verrauscht werden, kann die Stimme von mit den Personen bekannten Personen meistens noch zugeordnet werden. Eine Verfremdung des Audiosignals wäre zwar prinzipiell möglich, würde jedoch die Tonqualität und damit die Nutzbarkeit der Daten im Rahmen von Auswertungen erheblich einschränken, sodass an dieser Stelle „das öffentliche Interesse an der Durchführung des Forschungsvorhabens die schutzwürdigen Belange des Betroffenen überwiegt und der Zweck der Forschung nicht auf andere Weise erreicht werden kann“ (DFG 2015a, 9). Da die Teilnehmer(innen) über die Verwendung der Gesprächsdaten umfassend informiert wurden, die Verwendung auf wissenschaftliche Zwecke beschränkt ist, die Teilnehmer(innen) selbst darüber entscheiden konnten, wer welche Daten wie nutzen darf,³⁶ sie die Aufnahme jederzeit abbrechen konnten und ihre Einverständniserklärung jederzeit widerrufen konnten und können, ist die von uns gewählte Anonymisierungs- und Pseudonymisierungspraxis, die strengen fachlichen Standards und den Datenschutzrichtlinien der DFG folgt, verhältnismäßig.

34 Sollte ein Proband/eine Probandin von ihrem Recht auf Widerspruch Gebrauch machen (worauf alle Proband(inn)en mündlich und schriftlich hingewiesen wurden), muss auch im Nachhinein noch ermittelbar sein, um welches Gespräch es sich handelte, das nun gelöscht resp. niemandem mehr zugänglich gemacht werden soll und darf.

35 Bei den Audiodateien, die ans IDS geleitet wurden, übernahmen das Pseudonymisieren in Transkripten und das Verrauschen der Audiodateien Mitarbeiter(innen) vom IDS und stellten uns wiederum diese Dateien zur weiteren Datenauswertung zur Verfügung.

36 So konnten die Teilnehmer(innen) in unseren Einverständniserklärungen entweder nur einer „Veröffentlichung anonymisierter Ausschnitte in Schriftform (Transkripte)“ oder einer „Veröffentlichung anonymisierter Ausschnitte in Schriftform (Transkripte) und namentlich anonymisierte[r] Verwendung kurzer Audio- und Transkript-Ausschnitte in Vorträgen“ zustimmen.

3.4 Datenauswertung

3.4.1 Analyseprozess

Die Datenauswertung erfolgte auf der Basis qualitativ-hermeneutischer Analysen³⁷ anhand der Audiodaten, der Transkripte und der ethnografisch erhobenen Hintergrundinformationen. Neben der individuellen Analyse des Datenmaterials durch die Projektmitarbeiter(innen) fanden regelmäßige Gruppenanalyse-Sitzungen statt, in denen – entweder völlig offen oder Aspekt-fokussiert – eine dezidierte Auseinandersetzung aller Projektmitarbeiter(innen) (und teilweise mit Fachkolleg(inn)en) mit den Gesprächsdaten erfolgte. Auch wissenschaftliche Tagungs- und Workshop-Besuche von Projektmitarbeiter(inne)n wurden dazu genutzt, Interpretationsvorschläge zur Diskussion zu stellen und gemeinsam mit der Fachcommunity zu diskutieren.³⁸

Im Rahmen der (Einzel- und Gruppen-)Analysen³⁹ wurden die notwendigen Rahmenbedingungen und Hintergrundinformationen expliziert resp. zusammengetragen und anschließend das gesamte (anonymisierte) Gespräch mindestens einmal vollständig angehört. Schließlich wurden sprachliche und parasprachliche Phänomene ermittelt, die mit den jeweiligen enggeführten heuristischen Fragestellungen zusammenhängen, und sequenzanalytisch⁴⁰ untersucht.

37 In Anlehnung an Dittmann (1979, 20) beziehen wir uns hier nicht auf eine Gadamerische Lesart von hermeneutisch, sondern „auf ein ‚Vermögen‘, das wir in dem Maße erwerben, als wir eine natürliche Sprache ‚beherrschen‘ lernen: auf die Kunst, sprachlich kommunizierbaren Sinn zu verstehen und, im Falle gestörter Kommunikationen, verständlich zu machen (Habermas 1971: 120)“ (nach Dittmann 1979, 20).

38 Vgl. zu den Vorträgen und Workshop-Beiträgen der Projektmitarbeiter(innen) die Webseite des Projekts: http://www.uni-siegen.de/phil/lissie/theater_im_gespraech/vortraege.html?lang=de.

39 Dass hier Gruppen- und Einzelanalysen zusammengenommen werden, soll nicht die grundsätzlichen Differenzen übergehen. So haben Einzelanalysen z.B. den großen Vorteil, dass eine viel intensivere Auseinandersetzung mit dem Datenmaterial und in Abgleich zu literarischen Grundlagen erfolgen kann. Gruppenanalysen hingegen bieten den Vorteil, Thesen auf intersubjektive Plausibilität prüfen zu lassen, und durch Einbezug unterschiedlicher Analysierender andere Perspektivierungen und Beobachtungen aufgrund diverser Erfahrungen, Wissenshintergründe etc. aufgezeigt zu bekommen.

40 Im Rahmen konversationsanalytischer und gesprächslinguistischer Sequenzanalysen werden bei der Analyse sprachlicher und nicht-sprachlicher Formen stets die vorangehenden und nachfolgenden Redezüge aller Sprecher(innen) mit in die Analyse einbezogen und die Deutung selbst erfolgt chronologisch Schritt für Schritt linear entlang an den kommunikativen Ereignissen (vgl. Deppermann 2008, 53 ff.). „Im Unterschied zu anderen diskursanalytischen Richtungen ist die Grundlage [konversationsanalytischer und gesprächslinguistischer Analysen...] immer

Den Stellenwert dieser Fragen im Analyseprozess expliziert Deppermann (2008, 53 f.) wie folgt:

Die Arbeit am Material stützt sich auf Analysegesichtspunkte, die ich als heuristische Fragen formuliere. Heuristisch sind sie, weil es offene Fragen sind, die keine theoriegeleiteten Zuordnungskategorien vorgeben, sondern die materialgestützte Suche nach Gesprächseigenschaften und -zusammenhängen anregen und systematisieren sollen. Somit sollen sie auch nicht die Ergebnisse einer Gesprächsanalyse determinieren, wie dies von standardisierten Verfahrensregeln zu erwarten wäre. Sie dienen vielmehr dazu, die analytische Sensibilität zu steigern, Beschreibungsinstrumente bereitzustellen und grundlegende Interaktionseigenschaften zum Gewinn, zur Fundierung und zur Prüfung von Aussagen über Gespräche zu nutzen. Die Analysegesichtspunkte sind keine Untersuchungsfragestellungen, sondern methodische Hilfsmittel, die für nahezu jede Untersuchungsfragestellung nützlich bzw. unerlässlich sind und die auf jeden beliebigen Gesprächsausschnitt bezogen werden können.

Die sequenzanalytisch aufgefundenen sprachlichen und nicht-sprachlichen Mittel wurden systematisiert und – zusätzlich abgesichert durch ethnografisch erhobene Hintergrundinformationen – hinsichtlich möglicher Funktionen im Gespräch interpretiert (und bei Gruppen-Analysen kritisch diskutiert). Die hohe Bedeutung des Sequenzialitätsprinzips während der Analyse erläutert Deppermann (2008, 54) folgendermaßen:

Das Sequenzialitätsprinzip bedeutet für den Gesprächsanalytiker, daß er sich stets auf einer Höhe mit den Gesprächsteilnehmern bewegt und nicht vorgreift, um Früheres durch Späteres zu erklären, da dieses den Gesprächsbeteiligten im Moment ihres Handelns auch nicht als Interpretationshilfe zur Verfügung steht (z.B. Schmitt 1992, 73). Vielmehr geht es darum nachzuzeichnen, welche Handlungs- und Interpretationsoptionen den Interaktanten in einem Gesprächsmoment offenstanden und wie mit diesen Möglichkeiten im weiteren Verlauf verfahren wird (Oevermann 1983; 6.4., II). Auf diese Weise wird rekonstruiert, nach welchen Prinzipien das Gespräch als Abfolge von Aktivitäten zustandekommt, aus denen eine Prozeßgestalt entsteht.

Während der Sequenzanalysen wurden auch alternative Deutungsweisen und Interpretationen auf ihre Plausibilität hinsichtlich der semiotischen Belege mit- samt den zur Verfügung stehenden zugänglichen Ko- und Kontextinformationen überprüft. Vorübergehende Deutungsmuster und Schlussfolgerungen wurden

die Gesprächssequenz bzw. der Gesprächsprozess, nicht die isolierte Äußerung. Wenn Aktivitäten einzelner Sprecher im Zentrum des Interesses stehen, werden diese als relationale Aktivitäten untersucht, d.h. in Beziehung zu vorausgehenden und nachfolgenden Aktivitäten“ (Deppermann 2008, 54). Für weitere (Teil-)Schritte bei der konkreten Gesprächsanalyse sei auf Deppermann (2013, 55 ff.) verwiesen.

dann anschließend mit Ergebnissen und theoretischen Überlegungen aus der Fachliteratur ab- und verglichen und damit in Beziehung gesetzt. Damit wurden die heuristischen Ergebnisse theoretisch weiter fundiert resp. für Synthesen oder Verwerfungen von Hypothesen etc. genutzt, um fachlich angemessene Antworten auf die aufgeworfenen Fragestellungen zu produzieren und intersubjektiv nachvollziehbar zu machen.⁴¹

3.4.2 Linguistische und sozialwissenschaftliche Hermeneutik: Typen / Typisierungen / Praktiken

Bei der empirischen Untersuchung von Phänomenen und Fragestellungen im Paradigma der qualitativen (sozialwissenschaftlichen) Forschung⁴² stellt sich u.a. die Frage, wie man von Individualbeobachtungen zu überindividuellen Schlussfolgerungen kommt. Dies betrifft auch die ontologische Konstitution des Gegenstandsbereichs, denn Typen sind in unserem Untersuchungsbereich nicht nur gedankliche (ideale) Konstrukte, u.U. „gewonnen durch einseitige *Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte* und durch Zusammenschluß einer Fülle von diffus und diskret, hier mehr, dort weniger, stellenweise gar nicht vorhandenen *Einzelercheinungen*, die sich [...] einseitig hervorgehobenen Gesichtspunkten fügen“ (Weber 1904/2002, 126, Hervorh. im Original); solche Gesichtspunkte sind eingebettet in Erklärungen, die im Blick auf die „empirisch gegebenen Tatsachen“ der sozialen Welt entdeckte Zusammenhänge „pragmatisch *veranschaulichen* und verständlich machen können“ (Weber 1904/2002, 125, Hervorh. im Original). Vielmehr gehen wir, wenn von Typisierung die Rede ist, auch davon aus, dass in den rekonstruierbaren „Erwartungserwartungen sozialer Akteure“ (Deppermann, Feilke & Linke 2016a, 8; Ehlich & Rehbein 1972/1975, 104) vertraute Lösungen für (ähnlich) wiederkehrende „Probleme“ – nicht zuletzt kommunikativer Art (vgl. Berger & Luckmann 1969/2004, 27; Bergmann 1988, 37; Bergmann 2001, 923) – verankert sind. Individuell handelt es sich um Routinen, sozial um konventionelle Gepflogenheiten, wobei nicht alle individuellen Routinen sozialen Gepflogenheiten entsprechen (vgl. Schulz-Schaeffer 2010, 334; Habscheid

⁴¹ Mit der Plausibilisierung der Ergebnisse und der Herstellung intersubjektiver Nachvollziehbarkeit von Schlussfolgerungen und Ergebnissen sind wesentliche Gütekriterien qualitativer Sozialforschung erfüllt.

⁴² Vgl. Scholl (2016) zu einer Kurzeinführung in „die eher induktiv und explorativ[e]“ (Scholl 2016, 16) „Logik qualitativer Methoden in der Kommunikationswissenschaft“ (Scholl 2016, Titel) in Abgrenzung zum quantitativen, „eher deduktiv-nomologisch[en]“ (Scholl 2016, 16) Forschungsparadigma und den jeweiligen erkenntnistheoretischen Axiomen.

2016, 134). Wesentlich durch Sprache realisierte kommunikative Gepflogenheiten können in Anlehnung an Wittgenstein (1958/1971) und Cassirer (1965) für spezifische „Sprachspiele“ als Ausschnitte aus dem „kommunikativen Haushalt“ einer Gesellschaft (Luckmann 1988) beschrieben und dabei auch im Blick auf die im Alltag zumeist implizit bleibenden „Probleme“ neu lesbar gemacht werden. Dabei können bestimmte sprachliche Ausdrucksformen (korpusbasiert) als charakteristisch für bestimmte kommunikative Praktiken einbezogen sein, ein notwendiger Zusammenhang besteht bei vielen, formal variationsreichen und für Veränderungen stets offenen Gattungen jedoch nicht (vgl. Deppermann, Feilke & Linke 2016a, 8 ; 18).

Überhaupt beruhen Praktiken in einem derartigen Verständnis nicht einfach auf der Wiederholung von strukturellen Mustern und streng genommen auch nicht auf deren situationssensitiver ‚Anpassung‘ (Deppermann, Feilke & Linke 2016a, 9), sondern sie sind ihrem Charakter nach stets *zugleich* reproduktiv und dynamisch, auf der Basis einer beweglichen, reflexiven „Infrastruktur“ der Interaktion (vgl. Schegloff 2006/2012; Habscheid 2016). Konsequenterweise spricht Schatzki (2016, vgl. Schäfer 2016) von einer „flachen Ontologie“, die sozialtheoretisch die Polarität von „Makroebene“ (langfristig stabile soziale Strukturen, Technologien, Systeme von Werten, Normen, Symbolen etc.) und „Mikroebene“ (individuelles Handeln, idealtypisch zu weiten Teilen geleitet von rationalen Zwecken und Kalkülen) überwindet (vgl. auch Schulz-Schaeffer 2010, 334; Hörning & Reuter 2004, 13; Ayaß & Meyer 2012): Dementsprechend werden Praktiken erachtet als „the central social phenomenon by reference to which other social entities such as actions, institutions, and structures are to be understood“ (Schatzki 1996, 11):

By virtue of the understandings and intelligibilities they carry, practices are where the realms of sociality and individual mentality/activity are at once organized and linked. Both social order and individuality, in other words, result from practices (Schatzki 1996, 13).

An die Stelle von individueller Kognition einerseits, Gesellschaften als „large-scale, unified totalities“ andererseits, tritt ein „pluralistic and flexible picture of the constitution of social life“ (Schatzki 1996, 12), sogar technologische Infrastrukturen werden als „beträchtlich formbar“ (Schatzki 2016, 38) erachtet. Praktiken

(1) help institute which mental states and actions humans are and can be in and (2) are the contexts in which humans acquire the wherewithal to be in these states and to perform the actions that compose practices (Schatzki 1996, 12 f.).

‚Handlungen‘ als Sinnheiten resultieren einer solchen Ontologie nach aus Praktiken, Praktiken selbst können dagegen theoretisch besser als ‚Betragen‘ charakterisiert werden.⁴³ Während Handlungen mit kulturellen Wissenshintergründen verwoben sind (vgl. Habscheid 2016), gilt die interaktionale Infrastruktur als in ihrem Kern vorvertraglich (vgl. Ayaß & Meyer 2012, 14 f.), gebunden an Körperlichkeit, materielle Umgebungen und wechselseitige Wahrnehmung. Diese Komplexität bleibt auch in konkreten kulturellen und sprachlichen Praktiken erhalten, die über weite Strecken mehr als ein durch Sozialisation bzw. Übung erworbenes „leibliches Können“ und „implizites Wissen darüber, wie etwas gemacht wird“ (Deppermann, Feilke & Linke 2016a, 8), konzeptualisiert sind und nur zu einem geringen Teil als verankert „in bewusster und begrifflich repräsentierter Form“ (Schulz-Schaeffer 2010, 326; Garfinkel 1960/2012, 56 f.).

Vor diesem ontologischen Hintergrund liegt es auf der Hand, dass Praktiken nur, freilich ausgehend von den situierten „materiellen Formen“ einschließlich der sprachlichen, interpretativ rekonstruiert werden können (Deppermann, Feilke & Linke 2016a, 15). An dieser Stelle überschneidet sich die Ontologie der Praxistheorie mit den methodologischen Überlegungen Webers zur verstehenden Sozialforschung, die hier nicht im Einzelnen entfaltet werden können (vgl. dazu in linguistischer Perspektive Auer 1999, 103–114). Nach Reichertz kommt bei solchen Rekonstruktionshandlungen eine sozialwissenschaftliche Hermeneutik zum Tragen, die „das Vergangene in die Gegenwart bringt“, indem sie ausgehend vom beobachteten kommunikativen Handeln fragt, „was war das Problem?“ (Reichertz 2016, 35). Dabei kann – wie es Reichertz für die Objektive Hermeneutik skizziert – „[e]ine einmal rekonstruierte Fallstruktur [...] bei der Interpretation von weiteren Exemplaren des gleichen Typs als zu falsifizierende Heuristik genutzt werden“ (Reichertz 2016, 39). In Untersuchungen, die eine solche Betrachtungsweise und Konzeption zu Grunde legen und ernst nehmen, sind sprach-/sozialwissenschaftliche auch immer zugleich kulturwissenschaftliche Untersuchungen und vice versa. Untersucht werden „Sprache als Ressource und sprachliche Handlungen als kulturelle Praktiken“ (bzw. als deren bedeutsamer

43 Der Ausdruck Betragen (der sicherlich auch unerwünschte Konnotationen hat) wird in Arbeiten aus der deutschsprachigen ethnomethodologischen Forschung als Übersetzung für englisch *conduct* vorgeschlagen (so von Christian Meyer in seiner Übersetzung eines Textes von Harold Garfinkel, vgl. Garfinkel 1960/2012, 41, Anm. 2). Wir schließen uns dem an – zum einen, um im Sinne der Erläuterung Meyers der Dichotomie von ‚Handeln‘ vs. ‚Verhalten‘ zu entgehen, zum anderen, weil uns der Verweis auf die sozialisatorische Fundierung von Praktiken durchaus gelegen kommt. Vgl. auch Habscheid 2016, 132. In den Worten Jack Sidnells (2017): „Action in interaction is conduct under a description“.

Bestandteil, s.o.), „die zur Konstruktion sozialer Wirklichkeiten beitragen“ (Günthner 2013, 348).

Die Notwendigkeit des ergänzenden Einsatzes von ethnografischen zu konversationsanalytischen Methoden begründet Günthner (2013, 353) folgendermaßen:

Diese methodische Kopplung setzt die lokale Produktion von Bedeutung in konkreten Gesprächssituationen in Beziehung zu gesellschaftlich-kulturellen Erwartungen und Konventionen, die die Interaktionsteilnehmer(innen) in die Kommunikationssituation mitbringen.

Diese sind nicht immer alleine aufgrund der Interaktionsdaten inferierbar. Depermann (2013, 47) expliziert diesen Zusammenhang wie folgt:

Ethnographisches Wissen über das Teilnehmerwissen, also darüber, was den Teilnehmern als Wirklichkeit gilt und welche Praktiken welche Aspekte sozialer Wirklichkeit kontextualisieren, ist oftmals notwendig, um die Indizierung, die Reproduktion, die Modifikation oder die Kritik an makrosozialen Geltungen zu erkennen. [...] Makrosoziale Strukturen sind wesentlich in Teilnehmerwissen verankert und hängen von diesem ab, da die prozessuale Enaktierung und Reproduktion sozialer Wirklichkeit auf dem Einsatz dieses Wissens im Kontext von Interaktionspraktiken beruht.

Das heißt analysepraktisch, dass der Einbezug von ethnografisch ermittelten Hintergrundinformationen (z.B. zu den Personen und Gruppenkonstellationen, zur außersprachlichen Situation oder zur Aufführung) an einigen Stellen sinnvoll oder sogar notwendig sein kann. Neben dem Einbezug von Kontext-, Situations- und weiterem ethnografischem Wissen kann auch der Vergleich von möglichst unterschiedlichen Gesprächskonstellationen für eine überindividuelle Typenbildung notwendig sein.⁴⁴ Dem wurde im Projekt versucht Rechnung zu tragen, indem zwei unterschiedliche Theater in unterschiedlichen Städten sowie möglichst unterschiedliche Theateraufführungen und Teilnehmer(innen) mit unterschiedlichen Beziehungen innerhalb der Teilnehmergruppen berücksichtigt (vgl. Abschnitt 3.2 und Kapitel 2, i.d.B.) und Beobachtungen sowie Schlussfolgerungen jeweils nach Möglichkeit an anderem Datenmaterial überprüft wurden. Dabei kann es allerdings bei empirischen gesprächslinguistischen Forschungsprojekten nicht um Repräsentativität wie in quantitativen Forschungsparadigmen gehen. Dies betont Scholl (2016, 28; in Anlehnung an Flick 2007, 124 und Lamnek 2010, 167), indem sie schreibt, dass die „Relevanz der gefundenen Strukturen“ (in der qualitativen Sozialforschung) das „entscheidende Kriterium“ ist

⁴⁴ Daran wird deutlich, dass auch eine „qualitativ angelegte Studie [...] nicht ohne zumindest implizite Quantifizierungen oder Standardisierungen aus[kommt]“ (Scholl 2016, 19).

und „nicht Repräsentativität (einer Stichprobe für die Grundgesamtheit)“ im Rahmen einer anvisierten (im weiteren Sinne) „Generalisierung der Ergebnisse“, was unter anderem durch eine heterogene Stichprobe und kontextsensitive Auswertungen ermöglicht wird (vgl. Scholl 2016, 29).

3.5 Fazit und Ausblick

Die im Anschluss an die Pilotstudie entwickelten Fragestellungen und vorläufigen Grundannahmen konnten mit dem Forschungsdesign angemessen bearbeitet und untersucht werden. Außerdem konnte – Regeln, Konventionen und Best-Practice-Empfehlungen aufgreifend und teilweise erweiternd – ein bzgl. Datenschutzrichtlinien und bzgl. des wissenschaftspraktischen Umgangs mit Gesprächsdaten zielführendes Vorgehen etabliert werden, das sich auf andere – im weitesten Sinne vergleichbare – Forschungsprojekte übertragen lässt.

Während und nach dem Ende des Forschungsprojekts wurden im Rahmen des Pilotprojekts „Technische Unterstützung von Forschung und Lehre im Bereich Germanistik/Angewandte Sprachwissenschaft“⁴⁵ praktische Lösungen für den Umgang mit unterschiedlichen Datentypen aus diesem und weiteren Forschungsprojekten erarbeitet, um die Daten auch für nachfolgende, sekundäre Forschungen und unterschiedliche Lehrszenarien aufzubereiten.

In technischer Hinsicht ging es konkret um die Entwicklung einer kooperativen Forschungs- und Arbeitsumgebung für die Erhebung, Aufbereitung und Analyse akustischer und audiovisueller Gesprächsdaten. Neben Fragen der Datenzugänglichkeit wurden dabei auch (praktische, technische, methodische) Fragen zur Datenerhebung, Datensicherheit und -sicherung sowie Datenaufbereitung in den Blick genommen, um ein nachhaltiges umfangreiches Datenkorpus aufzubauen, das sich für die Erforschung möglicher Anschlussfragen sowie für die (wenigstens teilweise) Nutzung in unterschiedlichen Lehr- und Lernkontexten eignet und unterschiedlichen Nutzer(inne)n mit abgestuften Nutzungsrechten – je angemessen bzgl. Datensicherheit und -schutz – zur Verfügung gestellt werden kann. Da ein Netzlaufwerk für diese Zwecke zu kurz greift, setzt das künftig wei-

⁴⁵ Dabei handelte es sich um das Siegener eHumanities-Teilprojekt „Technische Unterstützung von Forschung und Lehre im Bereich Germanistik/Angewandte Sprachwissenschaft“ von Stephan Habscheid und Jan Gerwinski im Rahmen des Siegener eHumanities-Forschungsverbunds (vgl. <http://ehumanities.uni-siegen.de>). An dieser Stelle möchten wir uns auch bei den Siegener Kolleg(inn)en vom Zentrum für Informations- und Medientechnologie (ZIMT), Sabine Roller, Volker Hess und Christian Trapp für die gute Zusammenarbeit bedanken.

ter zu entwickelnde Datenarchiv auf der Open-Source-Repositories-Software Islandora⁴⁶ auf. Diese Software bietet u.a. eine Verknüpfung unterschiedlicher Daten in Form sog. Compound-Objekte, mehr Sicherheit durch ein komplexes Versionen- (statt Überschreibungs-) und Logfilesystem und eine automatisierte Backup-Lösung sowie durch ein umfassendes Zugriffs- und Rechtemanagementsystem, um ausgewählte Teile des Korpus unterschiedlichen Nutzergruppen zur Verfügung stellen zu können.

⁴⁶ Vgl. <http://islandora.ca> (Islandora selbst ist wiederum Drupal-basiert (vgl. <http://www.drupal.de>)).

3.6 Anhang

UNIVERSITÄT SIEGEN • D-57068 Siegen

Fakultät I: Philosophische Fakultät
Germanistik / Angewandte Sprachwissenschaft

Prof. Dr. Stephan Habscheid
XXX
XXX
Telefon: XXX
Telefon: XXX (Sekretariat)
Telefax: XXX
XXX@uni-siegen.de
01.03.2018

—

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer,

in einem gemeinsamen Projekt an den Universitäten Siegen und Bonn unter der Leitung von Prof. Dr. Stephan Habscheid und Dr. Erika Linz, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) in den Jahren 2014/15 gefördert wird, werden zur Zeit Pausengespräche unter Theaterbesuchern aus der Perspektive der Germanistischen Sprachwissenschaft erforscht. Unter anderem soll untersucht werden, wie Pausengespräche sprachlich gestaltet sind und wie in solchen Gesprächen die ästhetischen Erfahrungen während der Aufführung sprachlich aufgegriffen und weiterverarbeitet werden.

Das Datenmaterial des Projekts stellen informelle Gespräche in kleinen Zuschauergruppen dar, die in den Pausen während der Aufführung bzw. zwischen der Aufführung und öffentlichen Publikums-gesprächen aufgenommen werden. Jede/r der Teilnehmer/Innen wird ein Aufnahmegerät mit Ansteck-Mikrofon erhalten, das er/sie zu Beginn der jeweiligen Pause anstellen und mit Beginn des 2. Teils bzw. des öffentlichen Publikumsgesprächs wieder ausschalten soll.

Die Gesprächsaufnahmen werden zur Auswertung in anonymisierter Form verschriftet. In den Veröffentlichungen zum Projekt werden Ausschnitte aus den Transkripten in anonymisierter Form publiziert. Zu den Aufnahmen haben nur die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Projekts Zugang. Wenn Sie es möchten, können Sie den Projektleitern und -mitarbeitern darüber hinaus gestatten, kurze Audio- und Transkript-Ausschnitte – namentlich anonymisiert – in Vorträgen zu verwenden.

Ihre Einwilligung ist freiwillig und kann jederzeit mit Wirkung für die Zukunft widerrufen werden. Sie haben das Recht, die Sie betreffenden Daten einzusehen und ihre Richtigstellung, Löschung oder Ergänzung zu verlangen. Wenn Sie die Einwilligung zu den Audioaufnahmen verweigern, entstehen Ihnen daraus keinerlei Nachteile.

Ich habe mich mit den oben genannten Verwendungszwecken vertraut gemacht. Ich bin mit der Aufnahme, projektbezogenen Archivierung und Nutzung meiner Aufnahmen zu den erwähnten wissenschaftlichen Zwecken einverstanden (Zutreffendes bitte ankreuzen):

- ☐ Veröffentlichung anonymisierter Ausschnitte in Schriftform (Transkripte)
- ☐ Veröffentlichung anonymisierter Ausschnitte in Schriftform (Transkripte) und namentlich anonymisierte Verwendung kurzer Audio- und Transkript-Ausschnitte in Vorträgen.

Ort, Datum

Unterschrift

Name (in Blockschrift)

Abb. 14: Einverständniserklärung

Metadaten

Rot: werden später / zentral ausgefüllt

Bitte bei der Erhebung den Punkt Zusatzmaterial beachten!

1. Basisdaten (Kennung / Zeit / Ort / Teilnehmer)

Nummer der Aufnahme (Die Nummer wird vom Erheber vergeben, sie ist nur vorläufig und dient der eindeutigen Identifikation bei der Erhebung, es handelt sich nicht um eine Inventar-Nummer des Archivs.)	
Kurzbezeichnung der Aufnahme (Zur besseren Unterscheidung der Aufnahmen bei der Erhebung werden zusätzlich zu den Nummern auch Kurzbezeichnungen vergeben wie "Urlaubsplanung", "Spieleabend", "WG-Streit".)	
Aufnahmedatum	
Uhrzeit von / bis	
Aufnahmedauer	
Ort (PLZ)	
Räumlichkeit (Beispiel: Büro, Klassenzimmer, Küche)	
Institution (wenn zutreffend Institution, in der die Aufnahme gemacht wurde.)	
Gesprächsteilnehmer (Klarnamen aller anwesenden Teilnehmer inklusive Forscher (unabhängig von tatsächlicher Gesprächsbeteiligung))	

Abb. 15: Metadatenformular

Datenschutz (Formular Siegen) (Unterschriebene Standard-Erklärung von jedem einzelnen Teilnehmer mit individuellen Einschränkungen und Abreden, die erst im Archiv ausgewertet wird, um die Nutzungsrechte für die Aufnahme festzulegen.)	
Datenschutz (Formular IDS) (Unterschriebene Standard-Erklärung von jedem einzelnen Teilnehmer mit individuellen Einschränkungen und Abreden, die erst im Archiv ausgewertet wird, um die Nutzungsrechte für die Aufnahme festzulegen.)	

2. Aufnahmebedingungen (Wer / Wie?)

Verantwortliche/r für die Aufnahme	
Aufnahmegerät/e (Typ von Videokamera / Audiorekorder)	
Mikrofon (Typ)	
Position (Schaubild in Aufsicht mit der Position der Aufnahmegeräte und der Gesprächsteilnehmer)	
Besondere Aufnahmebedingungen / Aufnahmestörungen (Informationen z.B. zum Einsatz mehrerer Geräte und ihrem Verhältnis zueinander. Beispiel: Es wurden parallel eine Video- und eine Audioaufnahme gemacht, die Geräte wurden gleichzeitig gestartet. Störungen: z.B. Radiomusik, Straßenlärm, schlechte Lichtverhältnisse wie z.B. Gegenlicht, Dunkelheit, verrauschte Aufnahme)	
Vollständigkeit der Aufnahme (Verhältnis der Aufnahme zum sozialen Ereignis: wurde die Interaktion vollständig aufgezeichnet oder fehlen Anfang oder Ende oder Zwischenphasen (z.B. wegen Bandwechsel oder Pause / Unterbrechung der Interaktion)? Wurden auch Vor- oder Nachgespräch aufgezeichnet?)	

Abb. 15: Metadatenformular (fortgesetzt)

Datenträger (Anzahl, Typ und Beschriftung der erstellten Datenträger. Beispiel: 4 Mini-DV-Cassetten, Beschriftung "Abendessen 1.1.2009 1-4" / 1 Flascard, Beschriftung "Abendessen 1.1.2009")	
Mediendateien (Anzahl, Typ, Benennung und Speicherort der erstellten Mediendateien. Beispiel: 2 WAVE-Dateien "Abendessen 1" und "Abendessen 2" auf Flashcard)	

3. Interaktionsmerkmale ("Beschreibung")

Anzahl Teilnehmer (Anzahl aller Teilnehmer an der Interaktion (nicht nur Sprecher!). Nicht gezählt wird Publikum ohne Rederecht. Gezählt werden hier auch anwesende Forscher, auch wenn sie nicht interagieren. Beispiel: 6 Teilnehmer, davon ein Forscher ohne Redebeitrag, Lehrer mit 27 Schülern = 28, Arbeitsbesprechung mit 5 Mitarbeitern, von denen einer keinen Redebeitrag liefert = 5.)	
Mediale Realisierung (Face-to-Face, Telefongespräch)	
Gesprächstyp (Anlass oder Zweck des Gesprächs. Beispiele: Abendessen in Familie / Studenten-WG, Urlaubsplanung in der Familie, Mitarbeiterbesprechung, Kundenberatung.)	
In der Interaktion verwendete Sprachen (Beispiel: Deutsch, Türkisch, Russisch)	
Sprachmischung (einsprachig: es wird nur eine Sprache verwendet. zweisprachig: mindestens eine Äußerung wird in einer anderen als der Basissprache gemacht (Ausnahmen: Benutzung einzelner Fachbegriffe, Fremdworte, Zitate, Redewiedergaben zählen nicht als zweite Sprache)	
Gesprächszusammenfassung (Zusammenfassung der wichtigsten Gesprächsmerkmale in einem Satz.	

Abb. 15: Metadatenformular (fortgesetzt)

<p>"Familie mit drei Kindern plant den nächsten Sommerurlaub in Italien."</p> <p>"Studenten-WG trifft sich in der Küche zum gemeinsamen Abendessen.")</p>	
<p>Gesprächsthemen</p> <p>(Die wichtigsten Themen in (wenigen) Stichworten (offene Liste).</p> <p>Beispiele: Wahlen in Hessen, Bundesliga, Magisterprüfung, Videokameras, Schuhe usw.)</p>	
<p>Gesprächsverlauf</p> <p>(Grobe zeitliche Abfolge von Gesprächsphasen / Gesprächsereignissen mit Zeitangabe (wird beim Kontrollabbören nach der Aufnahme erstellt). Nur Stichworte, nicht mehr als eine Seite. Änderungen im Gesprächsrahmen müssen erfasst werden (Teilnehmerzahl, Gesprächsmodus usw.).</p> <p><u>Beispiel:</u></p> <p>00-09: Gemeinsame Kataloglektüre</p> <p>09-31: Vor- und Nachteile der ausgewählten Angebote werden diskutiert</p> <p>31-37: Sohn ärgert Tochter)</p>	
<p>Relevante Zusatz-Informationen / Sonstige Umstände</p> <p>(Informationen, die zum Verständnis der Aufnahme notwendig sind: beteiligte Haustiere, Verweis auf verwendete Gegenstände wie Kataloge, Zeitungen, Bilder, Briefe, Fernbedienungen, Handys usw., Angaben zum Essen)</p>	
<p>Zusatzmaterial</p> <p>(Material, das bei der Aufnahme eine Rolle gespielt hat und verfügbar ist (z.B. Zeitungsartikel, Brief, Foto). Das Material soll nach Möglichkeit mitarchiviert werden.)</p>	

4. Forscherbeteiligung

<p>An Interaktion beteiligte Forscher</p> <p>(Namen aller Forscher (Techniker usw.), die an der Interaktion (nicht am Projekt!) teilgenommen haben, auch wenn sie keinen Redebeitrag geleistet haben.</p> <p>Werte: Klarnamen</p> <p>"keine": wenn Aufnahme von Feld in Eigenregie gemacht wird)</p>	
<p>Forscherinvolviertheit</p> <p>(Wenn Forscher an Interaktion beteiligt waren, muss für jeden Forscher angegeben werden, ob er nur</p>	

Abb. 15: Metadatenformular (fortgesetzt)

<p>anwesend ist oder wie er sich an der Interaktion beteiligt (verbal / non-verbal) und ob er das in einer authentischen sozialen Rolle ("echter Teilnehmer") oder als Forscher tut.</p> <p>Werte:</p> <ul style="list-style-type: none">- anwesend (nur Beobachter)- beteiligt (ratifizierter Partizipant: z.B. Moderator)- soziale Rolle: Forscher oder Feldrolle: z.B. Jugendhelfer, Teammitglied, Mutter)	
<p>Elizitierung</p> <p>(Angabe, ob die Interaktion zum Zweck der Forschung durchgeführt wird (z.B. Interview, Rollenspiel, Map Task) oder auch ohne Forscherbeteiligung stattgefunden hätte ("authentisch").</p> <p>Werte: elizitiert – nicht elizitiert)</p>	
<p>Vorgaben</p> <p>(Wurde die Interaktion elizitiert, werden hier die Vorgaben angegeben, die die Forscher gemacht haben, und die gesamten Rahmenbedingungen beschrieben (z.B. Laborsetting).</p> <p>Beispiel: Interview-Leitfaden, Leseliste, Rollenspiel-Szenario, Arbeitsanweisung mit Arbeitsmaterial)</p>	

5. Sprecherinformationen: separat

Abb. 15: Metadatenformular (fortgesetzt)

Sprecher(in)informationen

Mit *: nur erforderlich bei Aufnahme in das FOLK-Korpus

Name (wird später durch Sigle ersetzt)	
Alter (nicht Geburtsdatum)	
Geschlecht (m/w)	
Muttersprache/n (Sprache, Dialekt)	
Sprachkenntnisse* (Erfassung der Fremdsprachenkenntnisse in den Kategorien Hören/Sprechen/Lesen/Schreiben)	
Beeinträchtigungen des Ausdrucks* (Schwerhörigkeit, Zungenpiercing, etc.)	
Sprachbiographie* In welchen Regionen haben Sie im Lauf ihres Lebens gelebt (von der Geburt bis heute)? Beispiel: 1971-1975 Bielefeld, 1975-1985 Mannheim, etc.)	
Höchster Bildungsabschluss (Bsp.: Realschulabschluss)	
Berufsausbildung (Bsp.: Einzelhandelskauffrau)	
aktuell ausgeübter Beruf (Bsp.: Web-Designerin)	
Soziale Zugehörigkeit (für das Gespräch relevante Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen wie SPD-Mitglied, Katholik, etc.)	

Abb. 16: Sprecher(in)informationen

<p>Soziale Position/Rolle in der Aufnahme</p> <p>In welcher kommunikativ relevanten Beziehung stehen Sie zu den anderen am Gespräch beteiligten Personen und zu Personen, über die gesprochen wurde, und wie lange?</p> <p>Beispiel: Arbeitskollegen seit 6 Monaten / meine Familie (Eltern, Bruder, Schwester) / Studienkollegen seit 3 Jahren / WG-Mitglieder seit 2 Wochen / Moderator / Chef seit 3 Jahren / usw.</p>	
<p>Gruppe</p>	
<p>Theaterbesuche pro Jahr</p>	
<p>Anmerkungen</p>	

Abb. 16: Sprecher(in)informationen (fortgesetzt)